

RAINER NEUMANN

Passiert. Notiert.



LESE-PROBE

Bedacht. Gelacht.

ROCK
VERLAG
Roma

Alltagsgeschichten von nebenan und unterwegs

Rainer Neumann

Passiert. Notiert. Bedacht. Gelacht.

Alltagsgeschichten von nebenan und unterwegs

© 2018

Kadera-Verlag, Norderstedt

www.kadera-verlag.de / verlag@kadera.de

Autoren-Kontakt: r.neumann@schnieder-reisen.de

Titel-Illustrationen innen und außen von

Rudolf Wernitz, Henstedt-Ulzburg

Autoren-Skizze: Izais Oliveira do Couto, Hamburg

Vignetten im Buch aus der Schrift Wiesbaden-Swing

ISBN 978-3-944459-79-0

Regen bringt Segen – nicht immer

Unsere Geschäftsleitung hatte eine große Anzahl von Regenschirmen zur Auswahl bestellt.

Als Geschenk für langjährige, treue Kunden.

Die Wahl war auf einen großen Schirm gefallen. Unterschlupf für zwei Köpfe, mit einem Werbeschriftzug in maritimem Blau: Wir lassen Sie nicht im Regen stehen. Darunter das Logo unserer Firma. Werbung muss sein.

Die Lieferung der Schirme traf bald ein.

Wir packten ein Exemplar aus, begutachteten es und waren zufrieden. Fünfzig Regenschirme standen nun für Hamburger Schmuddelwetter in unserem Reisebüro für Kunden bereit.

Der erste Kunde, der beschenkt werden konnte, Herr Wollgast, war überrascht und freute sich, als er die Reiseunterlagen abholte, dass er einen dieser schönen Schirme geschenkt bekam. »Da kann man ja den Regen kaum erwarten.«



Und lange musste er wirklich nicht warten. Am nächsten Morgen sah ich Herrn Wollgast

ins Büro kommen. Schnellen Schrittes. Unter seinem Arm eine große Tüte. Er begrüßte uns kurz, zog seinen hellen Sommermantel aus der Tüte und sagte: »Kleine Geschenke erhalten nicht immer die Freundschaft.«

Die blaue Farbe des Schriftzuges hatte den Hamburger Regen nicht überstanden, er hatte sich sozusagen aufgelöst und war auf den Mantel getropft.

Der Mantel war jetzt zweifarbig. Dicke blaue Punkte und Kreise zierten die Knopfreihe.

»Über Geschmack lässt sich bekanntlich nicht streiten«, stellte er fest.

Wir übernahmen die Kosten für die Reinigung. Der Kunde war nicht nachtragend.

Das Hamburger Schmuddelwetter allerdings musste fortan ohne den Einsatz unserer Schirme auskommen. Und übrigens: Wer es nicht mag, kann ja verreisen...

Zwei Silben

Wird nicht oft wider besseren Wissens behauptet, die Hamburger seien einsilbig?

Im Gegenteil: Mein Fischhändler hat seine Silbenanzahl tatsächlich verdoppelt. Um hundert Prozent erhöht.

Jedenfalls an diesem Sonnabend.

Eine Kundin hatte den wortkargen Mittsiebziger in einer Fernsehreportage über den Hamburger Hafen wiedererkannt.

»Ich hab Sie gestern im Fernsehen gesehen. Gleich hinter der Prostituierten.«

Mein Fischhändler dreht sich ganz langsam um und sagt ausgewogen:

»Ach was.«



Alles wiederholt sich

Wir hatten uns zu einem Spaziergang an der Elbe verabredet. An einem Frühlingstag.

Marie und ich hatten uns für Jahre aus den Augen verloren und wollten uns nach langer Zeit endlich wiedersehen.

Sie liebte diesen Strandweg. Das wusste ich noch.

Ihre Begrüßung fiel rustikal aus: »Alte Liebe rostet nicht.« Ihr herzliches Lachen und ihre unverkennbare Ironie.

Ich durfte gegenhalten: »Wahre Schönheit vergeht doch nie.«

Sie knuffte meine rechte Schulter.

Natürlich waren wir älter geworden. Jeder auf seine Weise.

Es war der erste warme Tag in Hamburg. Aufgeregtes Möwengeschrei und leichter Wellengang der Elbe begleiteten unseren Spaziergang.

Von früher wollten wir nicht reden. Und doch sagte Marie mit einem kleinen Anflug von Wehmut: »Weißt du, woran ich erkannt habe, das ich älter geworden bin? Früher haben mich junge Verehrer beim Spaziergang nach meiner Telefonnummer gefragt, heute fragt man mich, wie mein Hund heißt.«

Schallendes Lachen folgte. Sie konnte sich über diese Selbsterkenntnis amüsieren. Sie hatte sich bei Beginn ihres Ruhestandes einen kleinen Hund angeschafft. »Da bleibe ich in Bewegung.«

Eine ihrer Floskeln war früher: »Ich könnte mich totlachen.«

Ob sie den Satz auch beim heutigen Treffen noch sagen würde?

Nach etwa einer Stunde Spaziergang legten wir eine Pause ein. Im Café. Direkt am Elbufer. Selbstbedienung. Wir setzten uns an einen Tisch, gesellten uns zu einem jungen Paar, das wohl gerade eine Romanze begonnen hatte.

Sie flüsterten sich Liebkosungen zu. Marie lächelte.

Die junge Frau schrieb ihre Telefonnummer auf die Serviette. Für ihren Verehrer.

Am Nebentisch bellte ein kleiner Hund
und Marie sagte leise:

»Ich könnte mich totlachen.«

Aufs Leben

Alle Achtung: Igor Petrowitch wurde neunundneunzig Jahre alt. Er lebte in einer kleinen Kommunalwohnung in St. Petersburg und hatte sich nach seiner Pensionierung einen Hund zulegt. Das war vor mehr als dreißig Jahren.

Seine erste Frau hatte ihn schon bald nach der Hochzeit verlassen. Die Nachbarn munkelten: »Der Wodka.«

Seine zweite Ehefrau war immerhin mehr als zehn Jahre mit Igor verheiratet. Aber auch sie verließ ihren Ehemann angeblich wegen seines übermäßigen Alkoholgenußes.

Igor lebte von da an bis zu seiner Pensionierung allein. Ohne Frau und ohne Tier.

Seine einstigen Frauen und sein Arzt hatten ihm ein frühzeitiges Lebensende prophezeit, wenn er seinen Wodka-Konsum nicht reduzieren oder besser noch: aufgeben würde.

»Nur ein halbes Gläschen Lebenswasser weniger würde dein Leben um fünfzig Prozent verlängern«, behauptete sein langjähriger Arzt in Igers fünfundsiebzehntem Lebensjahr.

Nach seiner Pensionierung dachte Igor Petrowitch tatsächlich über die Empfehlung seines Arztes nach. Aber wohin mit dem restlichen halben Glas Wodka am Morgen?

Seine Nachbarn hatten dann bald bemerkt, dass Igor nicht mehr betrunken aus dem Hause kam. Er spazierte mit seinem neuen Begleiter, einem Hund, durch die Straßen und erzählte den Hausbewohnern, er würde nunmehr nur noch fünfzig Prozent seines Wodkas trinken und somit sein Leben verlängern. Die Nachbarn berichteten allerdings auch, dass sie seinen Hund in Schlangenlinien hatten laufen sehen.

Igor wurde tatsächlich neunundneunzig Jahre alt.

Über das Alter des Hundes
wussten die Nachbarn
nichts zu berichten.



Shanghai: Botanischer Geheimtipp

Herr Zang, der Reiseleiter, zeigte sich verwundert über meine Idee, den neuen, zur EXPO eröffneten Botanischen Garten in Shanghai zu besuchen.

»Der Park liegt sehr weit draußen. Wir müssten durch das verstopfte Zentrum dreißig Kilometer mit dem Auto fahren«, erklärte er. Letztendlich seien es ja nur staatliche Palmen und lange Wege, die auf mich warten würden, fügte er hinzu.

Meinen Einwand, es gäbe doch besondere Orchideen zu sehen, ließ er unbeachtet. Botanik interessierte ihn offensichtlich nicht.

Er schlug vor, mir das unbekannte, das exotische Shanghai zu zeigen. Wirkliche Geheimtipps. »Etwas Botanik wird dabei sein, in einem anderen, unbekanntem kleinen Garten«, erläuterte er das vereinbarte Tagesprogramm. Er hatte mit Kollegen wegen meines botanischen Interesses telefoniert und verkündete, dass wir sehr exotische Pflanzen im Zentrum von Shanghai sehen könnten. Ich würde mich wundern.

Wir fuhren zu einem kleinen städtischen Park, eher eine größere Grünfläche. Ich sah einen überschaubaren, verkümmerten Palmen-

hain. Wir gingen an einem vernachlässigten Kräutergarten vorbei. Ich konnte meine Enttäuschung nicht verbergen.

»Das Beste kommt zum Schluss«, befand Herr Zang. Und tatsächlich: Wir gingen geradeaus auf zwei große Beete zu, Herr Zang strahlte und verkündete stolz: »Chinas Exotik«.

Ich sah gepflegte Beete mit wohlbekanntem Stiefmütterchen, Hornveilchen, Tagetes und große Schalen mit Geranien.

»Das haben Sie doch bei uns sicherlich nicht erwartet. Für uns Chinesen sind dies ganz besondere exotische Pflanzen«, begründete Herr Zang seinen botanischen Geheimtipp.



Sitzplatz 13C

Glück auf dem Abendflug von Venedig nach Brüssel. Platz 13C am Gang. Ich bin nicht abergläubisch. Stumm steigt ein Kopfhörer-Junkie zum Fensterplatz durch. Ein freier Mittelplatz, gut für die Ellenbogen. Meine Reiselektüre: »Gebrauchsanweisung fürs Lesen«.

Die Stewardessen schließen die Gepäckfächer. In letzter Minute hetzen fünf Passagiere ins Flugzeug. »Geschafft!«, keucht einer neben mir und lässt sich in den Mittelsitz fallen.

Dann erzählt er. Sein Flug hatte Verspätung; die Chinesen kaufen Venedig auf; Deutschland braucht endlich Frühling. »Platz 13B in der Mitte der Reihe ist das Allerletzte«, empört sich der Vielflieger, fächert sich mit dem Sicherheitsblatt Luft zu und versucht, seine Wohlbeiliebtheit der Enge anzupassen.

Schmal in meinen Sitz geklemmt, signalisiere ich mit Buch und Stift: Ich möchte lesen. Er merkt es nicht: Ich erfahre die Flugrouten des letzten Halbjahres, dass sein Ruhestand bevorsteht, dass ihn die Reiserei nicht mehr interessiert. Weder sein Sandwich, noch meine ins Buch gerichteten Augen bringen ihn zum Schweigen. »Was lesen Sie da Schönes?«, fragt er und kommt bei der Landung zum Schluss: »Ja, die Menschheit liest heutzutage zu wenig.«

Der Autor



Rainer Neumann
ist Reisebürokauf-
mann in Hamburg.

Von Berufs wegen unter-
wegs, um die Welt zu entdecken, auch Skurriles
und die Unterschiedlichkeit der Menschen.

Seit vierzig Jahren schreibt er Reiseberichte
und sinniert in kleinen Erzählungen über All-
tagsbeobachtungen und liebenswerte Mensch-
lichkeiten. Mag sein, dass ihm die literarische
Inspiration in der Rosenstadt Uetersen in die
Nase stieg, dort ist er geboren.

In Hamburg findet er Freunde und auch För-
derer, mit denen er seine Liebe zu Kunst und
Literatur bis heute teilt.

Hin und wieder gibt es Veröffentlichungen
in Tageszeitungen und Zeitschriften, 2016
Beiträge in der Anthologie »gebangt, gewagt,
gehofft, geschafft«, Nordleuchten-Verlag.



Dankeslob an Rudolf Wernitz

Ein Glücksfall für mich, vor vielen Jahren Rudolf Wernitz begegnet zu sein. Der studierte Künstler zeichnete einst mit spitzer Feder für den »STERN« und für das Feuilleton der »WELT«. Seine heiteren, grotesken, spaßigen Karikaturen kommen fast ohne Worte aus. Sie sprechen für sich. Der Zeichner, Radierer, Illustrator, Lithograph und letztendlich auch fröhlicher Philosoph hat sein Handwerk immer verstanden. Seine Arbeiten sind zeitlos und offenbaren immer auch den verständnisvollen Menschenfreund. – Rudolf Wernitz gab diesem Buch das Titel-Gesicht – da träumt jemand seinen Gedanken nach ... Hier ein weiteres Beispiel aus seinem Künstlerschaffen – da entdeckt jemand das Besondere jenseits des Mainstream. »Der Star« nannte er es – und so nenne ich ihn.

